

zu fordern, andererseits aber auch Wege zu weisen, die immer wieder neu den Zugang zu dieser Radikalität ermöglichen, ohne endgültig zu verstoßen. Als vorgegebenes Ziel sind Glaube, Hoffnung und Liebe im Aufbau lebendiger Gemeinden rigoristisch, in der Realisierung aber nur in ständiger Umkehr und Annäherung zu erreichen.

Die Kirche in Deutschland wird an dieser *Radikalität der Botschaft* des Evangeliums festhalten müssen, darum aber auch vielfältige Wege aufweisen müssen, wie ein *plurales Engagement* heute möglich sein kann. Dieses gestufte Engagement ist zwar eine Vorfindlichkeit, darf aber der Kirche nicht zum Alibi dienen, sich mit einer Minimalforderung „distanzierte Kirchlichkeit“ zufrieden zu geben, weil diese Form nicht geeignet ist, den Auftrag des Herrn zu realisieren.

Zu 3: Die heutigen Bemühungen um eine Gemeindekirche haben verschiedene Ursprünge und tragen vielfältige Aspekte in die Fragestellung ein. In diesen Bemühungen kommt die Forderung Jesu zur Nachfolge zum Ausdruck, insofern die bisherigen Erfahrungen und Bindungen hinter sich gelassen werden müssen. Von einer sektenhaften Elitekirche kann nur gesprochen werden, wenn mit der Berufung zur Nachfolge nicht auch die *Sendung in die Welt* gesehen würde. Wird diese Sendung im theologischen Verständnis mit in diese Bemühungen aufgenommen, so verbietet sich jedes Abschließen im Binnenraum von Gruppen. Zum Aufbau lebendiger Gemeinden wird es immer wieder notwendig sein, Gruppen zu bilden, die sich durch Personbeziehungen und durch gemeinsame Aufgaben bilden. Die Aufgaben der Gruppen sind aber nicht beliebig, sondern die in der Kirche selbst vorgegebenen. Einer Entwicklung zu einer sektenhaften Elitekirche wird man nur dadurch entgegen, daß man an das Wirken des Geistes Gottes glaubt, der weht, wo er will, so daß die Kirche auch bei Nichtglaubenden und in gesellschaftlichen Strukturen das Wirken des Geistes auffinden kann, weil auch diese Bereiche dem Herrn unterworfen sind. Verstehen sich die Bemühungen um eine Gemeindekirche als Herausforderungen und Sendungen für die Welt, wird ein religiöser Gruppenegoismus unmöglich.

Zu 4: Strukturreformen in der Kirche können das Ziel „Aufbau lebendiger Gemeinden“ nie abschließen. Alle Bemühungen um die Erneuerung pastoraler Strukturen müssen vielmehr zum Ziel haben, die *Kommunikation unter den Gläubigen* zu verstärken. Gerade die Umfrage zur Synode macht deutlich, daß mit dem Fehlen dieses Elementes eine steigende Entfremdung von der Kirche vor sich geht.

Verbesserung der Kommunikation ist möglich und erforderlich in der Sakramentenpastoral, in der Form der Verkündigung, aber auch in der Durchführung der sozial-caritativen Dienste. In all diesen Aufgabenfeldern stellt sich die Möglichkeit zu persönlichem, freiem Engagement dar. Durch zeitlich begrenztes und auf eine Aufgabe bezogenes Mitarbeiten in der Gemeinde wird die Vielfältigkeit des Engagements konkret erlebt und andererseits auch die Radikalität des Anspruchs des Evangeliums erfahren.

## Karl Forster

### Fragwürdige Abwertung des Volkskirchlichen durch Vertreter der „Gemeindekirchenkonzeption“

Zu 1: Die Alternative Gemeindekirche – Volkskirche im Sinne einer Abwertung oder Abschreibung des Volkskirchlichen halte ich in mehr als einer Hinsicht für fragwürdig. Die in den Thesen von Hans Schilling enthaltenen kritischen Gesichtspunkte möchte ich uneingeschränkt unterstreichen. Ein auf Gemeindekirche ausgerichtetes pastorales Verhalten ist geeignet, Menschen, die sich vorerst nur partiell mit der konkreten Kirche und erst recht mit ihrer konkreten Ortsgemeinde identifizieren können, endgültig abzustoßen. Dieser gewissermaßen von selbst eintretende *funktionale „Gemeindebann“* bedeutet eine durch nichts zu rechtfertigende Härte gegenüber Gliedern der Kirche, die der ständigen pastoralen Anregung bedürften. Eine solche Praxis zerstört für sie die letzten Möglichkeiten sozialer Kommunikation mit der kirchlichen Gemeinschaft und damit die Voraussetzung für das mögliche Wirksamwer-

den pastoralen Dienste. Für Außenstehende, auch für die in der einschlägigen pastoraltheologischen Literatur vielberufenen „Neuheiden“, ist es zudem sehr viel schwerer, den Schritt in eine kleine, sie dauernd mit dem vollen Engagement beanspruchende Gruppe zu tun, als in der Vielfalt relativ breiter volkscirchlicher Vollzüge gläubiges Leben in einer sie einbeziehenden, aber nicht in jedem Augenblick decisionistisch fordernden Nähe als Angebot und Anruf zu erfahren. Die beiden Postulate „Gemeindekirche“ und „offene Gemeinde“ schließen sich nüchtern soziologisch und sozialpsychologisch gesehen gegenseitig aus.

Zu 2: Die in Frage 2 angebotene Alternative Maximalforderungen – plurales und gestuftes Engagement scheint mir aber das Problem des Konzeptes Gemeindekirche nicht voll zu treffen. Auch seine Anhänger empfinden das *Dilemma* zwischen diesen beiden Postulaten. Zur Lösung bieten sie im wesentlichen zwei Wege an: Die Offenheit soll vor allem den „Neuheiden“ gegenüber geübt werden. Die Relevanz vollzogener Kirchlichkeit für die konkrete Heilsfrage der Menschen wird stark relativiert. Durch den letzteren pastoral relativierenden Mißbrauch eines wertvollen Ansatzes der neueren Theologien soll sowohl das Abschreiben volkscirchlich orientierter „Altchristen“ aus der Ökonomie der pastoralen Dienste entschärft wie zugleich das Tolerieren eines anonym bleibenden Christentums, einer Pluralität von Theologie bis zur Existenz innerkirchlicher Häresien ermöglicht werden. Maximalforderungen werden also einseitig und nicht etwa im Sinne einer Zuspitzung der an einen Christen vom Evangelium her zu stellenden Forderungen schlechthin, sondern als Maximierungen von durch aktualistische Hermeneutik dem Evangelium entnommenen Imperativen gestellt. Der pastorale Dienst wird demgegenüber die vollen Forderungen des in der Kirche überlieferten Evangeliums bezeugen müssen. Er wird diese Forderungen in ihrem Inhalt nicht gruppenspezifisch verändern können. Wohl aber wird er für alle Gruppen um den Unterschied zwischen einer Forderung und den verschiedenen Stufen ihrer praktischen Verwirklichung wissen. Der pastorale Dienst kann durch das Vertrauen in den umfassenden Heilswillen Gottes nicht die Dringlichkeit und die um-

fassende Sendung seines eigenen Heilsauftrages in Frage stellen.

Zu 3: Die Gefahr der Entwicklung zu einer *sektenhaften Elitekirche* ist bei einer Überbetonung des Konzeptes Gemeindekirche deutlich gegeben. Die kleine Zahl der Gemeindeglieder ist für dieses Konzept nicht eine soziologische Prognose, sondern ein *pastorales Postulat*. Entscheidend für die Zugehörigkeit zur „kleinen Herde“ der Zukunft ist nicht ein besonderer Anruf zu einer Verwirklichung des Evangeliums, die sich selbst als eine unter mehreren möglichen Verwirklichungsformen verstünde. Die Gemeindekirche wird als die Kirche der Zukunft dargestellt, zu der es keine Alternative gibt. Die doppelte Exklusivität (progressistische Auswahl und Interpretation der Forderungen des Evangeliums, Modell ohne Alternative) konstituiert soziologisch gesehen nahezu zwingende Voraussetzungen für ein sektenhaftes Selbstverständnis.

Zu 4: In der weiteren Diskussion sollten die *theologischen und praktisch-pastoralen Zusammenhänge* in der Begründung und in den möglichen Auswirkungen des Konzeptes der Gemeindekirche beachtet werden. Dafür nur einige Stichworte: Es müßten einmal die christologischen, sakramententheologischen und ekklesiologischen Elemente der theologischen Begründung analysiert werden. Ebenso müßte geprüft werden, ob nicht in der pastoralen Praxis überall dort, wo der Entscheidungscharakter des Glaubens oder das *opus operantis* im Vollzug der Sakramente oder der katechetische Auftrag der Gemeinden mit Recht besonders herausgestellt werden, sehr bewußt auch Akzente gesetzt werden müßten, die einem Gefälle in die Richtung einer sektenhaften Gemeindekirche entgegenwirken und die Ausrichtung des kirchlichen Heilsdienstes auf alle unterstreichen.

## Klaus Hemmerle

### Forderung und Spielraum des Evangeliums – gleichermaßen maximal

Zu 1: So hilfreich für die Fixierung des Problems das Begriffspaar Volkskirche und